Schwäche und Bedürftigkeit gehören zum Menschen

Autor(en): **Seifert, Kurt**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Zeitlupe : für Menschen mit Lebenserfahrung**

Band (Jahr): **84 (2006)**

Heft 11

PDF erstellt am: **29.04.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-726103

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Schwäche und Bedürftigkeit gehören zum Menschen

Die Moderne wird von der Vorstellung eines unendlichen Fortschritts beherrscht. Die Erfahrung der Endlichkeit des Lebens passt schlecht in dieses Konzept hinein.

VON KURT SEIFERT

Silo 8», das neue Stück von «Karl's kühner Gassenschau», war in dieser Saison so erfolgreich, dass es im kommenden Jahr erneut aufgeführt werden soll. Es handelt von einer Schweiz, in der nur noch Alte leben, die versorgt werden müssen – im doppelten Sinn des Wortes: betreut und weggesteckt. Die Unterbringung im Altersheim der Zukunft ist noch so «human», dass die Alten nicht einfach beseitigt werden, sondern nur ihr Gedächtnis verlieren. Das Spiel spricht wegen des Einfallsreichtums seiner Erfinder an und berührt zugleich tief liegende Sehnsüchte und Ängste. Wir wünschen uns ein gutes Leben im Alter – doch wer weiss, was uns erwartet.

Es ist heute viel die Rede von «Überalterung» und von den Kosten, die diese Entwicklung in den kommenden Jahren und Jahrzehnten verursachen wird. Was heisst denn «Überalterung»? Schlicht und einfach: Es gibt «zu viele» alte Menschen. So hätten sie es nicht gemeint, sagen jene, die den Begriff gedankenlos gebrauchen. Das mag ja sein, aber seine ständige Verwendung in Medien und persönlichen Gesprächen trägt dazu bei, dass ältere Menschen das Gefühl bekommen müssen, sie seien «überflüssig» und sollten am besten verschwinden.

Unwürdige Existenz?

Eine auf Leistungs- und Konsumfähigkeit getrimmte Gesellschaft kann es nur schwer ertragen, dass nicht alle Menschen diesem Ideal entsprechen. Man fragt sich, ob ein davon abweichendes Leben überhaupt «lebenswert» sei – beispielsweise eines mit einer unheilbaren Krankheit und grossen Schmerzen. Dann sei es doch gescheiter, das Leben von eigener Hand zu beenden, als «unwürdig» dahinzuvegetieren. So werden Krankheiten ohne Aussicht auf Besserung mit einem Verlust der menschlichen Würde gleichgesetzt, der dem Leben den Sinn nimmt.

Sorge tragen

Eine solche Sicht geht davon aus, dass dem menschlichen Leben die Würde abgesprochen werden könne. Diese Anschauung stimmt aber nicht mit dem Menschenbild überein, auf dem unsere Rechtsordnung immer noch ruht: Die Würde des menschlichen Lebens ist unantastbar – unabhängig davon, ob der Mensch für sich selbst sorgen kann oder auf die Hilfe anderer angewiesen ist. Bedürftigkeit stellt eine existenzielle Tatsache dar, auch wenn sie den Forderungen nach «Fitness» und «Eigenverantwortung» widerspricht.

Eine Kultur, die von den Vorstellungen eines permanenten Vorwärtsschreitens, dem «Immer höher, immer besser, immer schneller» geprägt wird, kann mit Bedürftigkeit und Schwäche schlecht umgehen und steht in Gefahr, diese Seiten des Lebens einfach auszublenden – und mit ihnen die Schwachen selbst. Damit droht aber eine solche Kultur inhuman zu werden und ihr geistiges Erbe, zu dem das Wissen um die Unverzichtbarkeit der menschlichen Würde gehört, zu verraten.

Aus dem Bewusstsein der Verletzlichkeit des Lebens, die zugleich Ausdruck seiner Endlichkeit ist, erwächst die Solidarität, ohne die kein Überleben möglich wäre. Auf diese Solidarität sind alle angewiesen, Junge wie Alte.

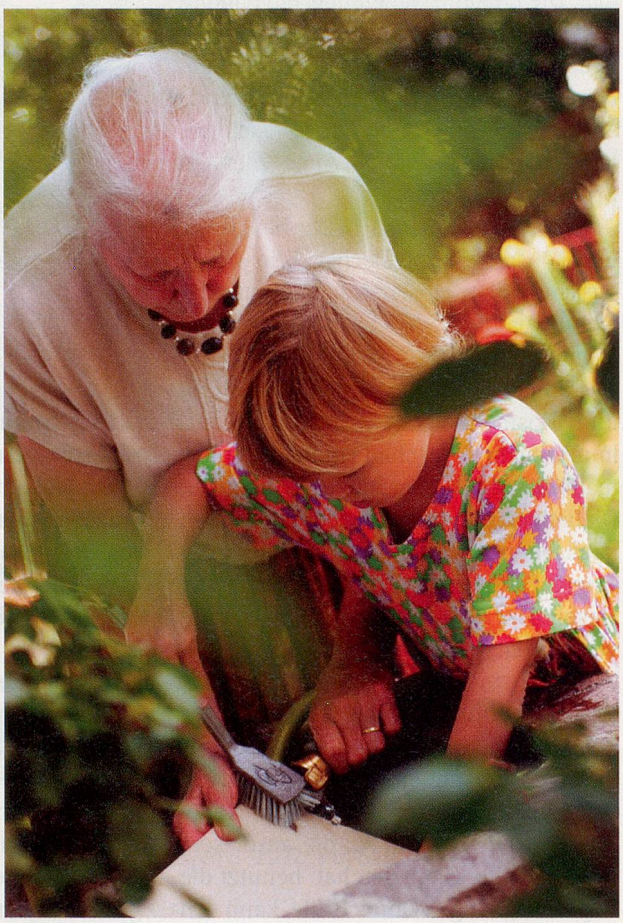

BILD: BILDLUPE/FABIAN BIASIO

Solidarität: Jung und Alt müssen zusammenarbeiten.

Wenn alte Menschen Angst davor haben müssen, «überflüssig» zu werden, bleibt das nicht ohne Folgen für das Zusammenleben zwischen den Generationen. Eine Gesellschaft, die ihren alten Menschen nicht Sorge trägt, würde sich letztlich selbst aufgeben.

Kurt Seifert leitet bei Pro Senectute Schweiz die Stabsstelle für Sozial- und Gesundheitspolitik.